Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 15 (1929)

Heft: 38

Artikel: Eine Lektion über Christi Liebesgebot im Pfarrhausgarten

Autor: Würth, T.E.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-535234

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

entfernen, das Rechnen nur als Anschauungsform beizubehalten und die Stundenzahl auf 12 zu ersmäßigen sei. Zu fordern sei ein alle Geistes= und Körperfräste dieser Entwicklungsstuse beschäftigen= der Gesamtunterricht im Freien und im Zimmer, der zugleich die spätere Schularbeit am besten vor= bereite. Zu diesem Zwecke sei volle Freiheit in der

Stoff= und Behandlungswahl zu gewähren (Lehrund Stundenplanfreiheit). Mit einigem Zögern und etwelchen Abstrichen wurde das Gesuch bestätigt und in den Jahren 1911 und 1912 Versuchstlassen eingerichtet. Der Bericht darüber ist mit einigen grundsätlichen Erweiterungen als Buch erschienen.⁷) (Fortsetung folgt.)

Eine Lektion über Christi Liebesgebot im Pfarrhausgarten

Von C. E. Würth.

Mein pflichteifriger Mehmer hat eben die morgentliche Betglode geläutet, und ich verlasse mein Pfarrhäuschen, um im Garten ber Vorbereitung auf die nächste Religionsstunde obzuliegen. Und wie ich nun als Erstes das laufende Thema in sei= ner Gesamtheit überblicke und dabei nach passenden Anschauungsmomenten aus dem praktischen Leben suche, bemerke ich auf einmal, daß die Schoffe der Regenblume meinen Buchs= und mei= nen Johannisbeerhag überwuchert und so ein ra= sches Einschreiten zu Gunften ber Rulturpflanzen nötig gemacht. So stehe ich benn unverhofft zwi= schen zwei Aufgaben, zwischen dersenigen, die ich selbst in den Garten mitgenommen und jener andern, die mir nun mein Garten von außen her aufbrängt. Ich kann nichts bafür, bag bie Gebanfen von hüben und drüben nun zu einander überspringen. Die ungesuchte Zerstreuung ist da! Doch siehe: Auch eine Zerstreuung kann gelegentlich von Gutem sein, benn wider Erwarten verdichten sich die scheinbar so verschiedenartigen Gedanken zu einer fruchtbaren Vorbereitung für die kommende Unterrichtsstunde. Du wunderst dich darüber, mein lieber Leser, und frägst mich, wie das geschehen. So höre denn, wie das Ereignis vom Morgen sich beim vormittägigen Unterricht ausgewirkt.

Nachdem sich die Schüler zur Katechese eingefunden, bringe ich sie mit einem militärisch strammen "Achtung" in die disziplinarisch notwendige Formation. Und wie sie nun gleich mäuschenstill in Reih und Glied stehen, gebe ich den unerwarteten Befehl zu einem Gang in den Pfarrgarten. Da= selbst stelle ich sie in einer geschlossenen Dreierreibe um mich auf und lasse nun von einem Freiwilligen die Geschichte von der Bestrafung unserer Stammeltern im Paradiese erzählen. Nachdem dies geschehen, fordere ich die Kinder auf, um sich zu blikken und sich zu fragen, ob man nicht auch im Pfarrgarten die Folgen des Gottesfluches über die Erde feststellen könne. Die Rinder bliden um sich, fönnen aber das "Tertium comparationis" nicht Doch das Nichtsmerken bat auch berausfinden. seine gute Seite, weil es das Interesse an der kommenden Lösung der Frage weckt. Und worin besteht nun die Lösung der Frage? Just eben gerade im Hinweis auf die von der Regenblume eingeleitete Erdrosselung des Buchs= und des Johannisbeerhages. Und weil gerade noch ein Apfelbaum in der Nähe steht, an dessen Aesten sich schmarohende Moospflanzen festgesetzt, muß auch er noch als Beispiel dienen.

Nun fommt die erste Denkfrage, die lautet: "Ist das eigentlich in Ordnung, daß eine Pflanze der andern das Leben erschwert?" Und siehe da! Während noch einige verwundert Augen und Mund aufsperren, regen sich bereits die schon oft bewährten "Intelligenzen" und streiten sich um die Ehre der Antwort, die, wie ich es erwartet, lautet: "Nein! Das ist nicht in Ordnung. Es wäre schöner und beffer, wenn eine Pflanze der andern die freie Entfaltung gonnen wurde". Nicht ohne Rührung bemerte ich, wie die Feststellung, daß Gottes Fluch noch heute an der Natur wahrnehm= auf die Rinder einen tiefen Eindruck bar ist, macht, und ich lasse bas Staunen darüber mit Absicht noch einige Schweigsetunden lang nachklingen. Nun aber weise ich meine Zöglinge hin auf die in unmittelbarer Nähe stehende Erbsenanlage und gebe ihnen die weitere Ueberlegungsfrage, wieso denn wohl die hölzernen Stangen ohne jegliches Zeichen von Widerstand dem Erbsengesträuch als Stütze dienen. Ich muß nicht lange auf die angedeutete Schlußfolgerung warten, denn aus Kindermund darf ich die Antwort entgegennehmen: "Die Stangen haben eben kein Leben mehr. Sie verzichten also nicht freiwillig auf den Kampf, ihr totes Dasein macht ihnen den Widerstand zum voraus unmöglich." "Wer hat nun aber bie Stangen des Lebens beraubt?", so frage ich weiter. "Iener Mann hat's getan, welcher dem Herrn Pfarrer die "Stidel" aus dem Wald gebracht!", so findet eines richtig heraus. Und nun verweise ich meine Bauernkinder auf die ihrem eigenen Beobachtungsfreis so nahestehende Tatsache, daß der Mensch mit seiner Bernunft im Garten, auf der

⁷⁾ Gesamtunterricht im 1. und 2. Schulsahr. Zugleich ein Bericht über die Leipziger Reformklassen. (Herausgegeben von Mitgliedern der method. Abteilung des Leipziger Lehrervereins), Leipzig 1928. Friedr. Brandstetter.

Wiese und im Walde, den Weg zur Ordnung der pflanzlichen Willfür vorerst herausfinden und hierauf dieselbe mit energischem Willen und "im Schweiße des Angesichtes" auch bewerkstelligen muß. Und wiederum fühlen meine Landkinder, die ihren Eltern bei der Bebauung der Rulturen oft Silfe zu leisten haben, die den Menschen so sehr bemühende und faßbare Nähe jenes Erdenfluches, den einst Gott im Paradiese über die Schöpfung geschleubert. Ich lasse aber die weitere Verfolgung der angedeuteten Ueberlegungslinie und konzentriere nun meine Ratechetenkraft auf die Berftellung einer Gedankenbrücke zwischen dem soeben Geschauten einer= und dem driftlichen Liebesge= bot anderseits.

So sehet denn, liebe Kinder! Wenn immer ihr in eurem Garten, auf eurer Wiese und in eurem Walbe, an der Seite eurer Eltern, den Kampf gegen die Bucherpflanzen burchführt, bann follt ihr euch auch fragen: "Bin ich nicht felbst auch eine Wucherpflanze, b. h. ein Mensch, der mit seinen neidischen und schadenfrohen Gedanken, Worten und Werken irgend einem Mitmenschen ohne Notwendigkeit das Leben verbittert?" Und wenn ihr euch fagen müßt, daß ihr so gehandelt, sei es nun euren Brüdern oder euren Schwestern, euren Eltern und Vorgesetzten, einem Schulkameraden ober auch sonst trgend einem geistig oder leiblich Schwachen gegenüber, dann sagt euch gleichzeitig euer Gewissen, daß ihr gegen "das Gebot der Nächstenliebe gesündigt" ruft eine "Merkingerin" spontan dazwischen, und es ist gut so!

Und noch eins! Liebe Kinder! Der "Bohnenstidel" dient, wie ihr richtig herausgefunden, der ihn umgebenden Pflanze nur darum als Stütze, weil ihn der Holzarbeiter zuvor durch "Tötung" biezu fähig gemacht. Auch wir, liebe Rinder, mujfen, um zur werktätigen Liebe fähig zu werden, etwas in uns "töten": nämlich die uns als Folge ber Erbsünde anhaftende Neigung zum Neid, zur Schabenfreude, zum Haß aur Radfuct. Rämpfen wir aber nicht gegen diese Reigungen, dann werden wir auch nie von innen heraus fähig, "bem Nächsten nach Kräften Gutes zu tun" (vgl. Frage 322 im St. Galler-Katechismus). Die un= geordnete Selbstsucht wird stets Oberhand behalten, wenn wir sie nicht in die gehörigen Schranfen weisen. Doch das "Töten" der bosen Neigun= gen genügt noch nicht. Wir muffen auch direft unsere Lebensfräfte, namentlich die vornehmsten, die wir besitzen — Vernunft und Wille — in ben Dienst des Mitmenschen stellen. Wir muffen barüber nachdenken, wie wir dem notleidenden Mitmenschen helfen können und beim Belfen auch etwelche Anstrengung nicht fürchten. (Beispiel: die vielbeschäftigte Mutter, der geplagte Vater.) Glaubet übrigens nicht, daß ihr, andern helfend, nur andern nütt. Auch ihr könnt im Leben in Lagen kommen, in welchen ihr auf die Hilfe von Mitmenschen angewiesen seid. (Die Kinder muffen selbst einige Beispiele aufbringen!). Darum: "Alles, was ihr wollt, daß die Leute euch tun, das sollt ihr auch ihnen tun!" (Matth. 7, 12.) — Du sollst den Nächsten lieben — wie dich selbst. Demjenigen, der selbst hilfsbereit war, wird in der eigenen Not von andern auch eher geholfen.

Ihr seht, daß in diesem Garten verschiedene Pflanzen sind. (Welche?) Sie alle — die Schmarogerpflanzen ausgenommen — haben mir über den Winter als Nahrung zu dienen. Wenn ich aber will, daß alle Pflanzen gedeihen, muß ich im

Garten für Ordnung sorgen.

Auch wir Menschen müssen, wenn wir nebeneinander auskommen wollen, eine bestimmte Ordnung einhalten. Wenn Jedes nur auf das Seine und nicht auf das Allgemeine schaut, gibt's Streit in seiner eigenen Seele, in der Familie, in der Schule, in der Gemeinde, in der Kirche und im (Die Kinder bringen aus ihrem eigenen Milieu Beispiele genug! Darüber hinaus genügen einige wenige Andeutungen von meiner Selfte: Rlaffenkämpfe zwischen reich und arm, Bauer und Arbeiter, Krieg, Revolutionen etc.)

Ordnung muß also sein im Leben des Einzelnen und im Leben der Allgemeinheit. Der Einzelne muß nach einem Gesetz leben (Gesetz: die richtige Beftimmung beffen, was ein vernünftiges, freies Wesen zu tun und zu lassen hat. Bgl. G. Th. Pr. Sec. qu. 90 a. 1). Aber auch die Allgemeinheit braucht ein Gesetz. Wer hat in der Gemeinschaft für die Beobachtung der Gesetze zu sorgen? Der Vater in der Familie, der Lehrer in der Schule, der Pfarrer in der Rirche, der Gemeindeammann in der Gemeinde etc. Sier Gefet: eine vom rechtmäßigen Obern zum allgemeinen Wohl getroffene und veröffentlichte, dauernde Unordnung der Vernunft mit verpflichtender Kraft für die Untergebenen (vgl. S. Th. Pr. Sec. qu. 90 a. 4.) Erfüllen wir das Gesetz, an welches uns bas Gewiffen bindet, bann haben wir Frieben in ber Seele. Erfüllen wir beibe Befetesformen aus Liebe, und zwar aus Liebe zu Gott, zu uns selbst und zum Nächsten! "Wo Liebe, ba Friede!" ben man in so vielen Bauernstuben antreffen kann. "Wir lieben uns selbst auf rechte Beise, wenn wir vor allem für das Seil unserer Seele besorgt sind." (Fr. 320 im St. Galler=Ratechismus).

Bir follen den Nächsten lieben:

- 1. weil es Gott befohlen hat,
- 2. weil alle Menschen Kinder Gottes und Erlöfte Jeju Chrifti find.
 - Die Liebe Gottes ist also auch das

du jest dentst!

Fundament der Nächstenliebe. manität und Caritas sind nicht dasselbe! Nur das Gebot und die Gnade Jesu Chrifti gibt uns die Kraft, wirklich alle Menschen, selbst jene, die uns als Feinde "umwuchern", zu lieben. Das freilich kostet viel Ueberwindung! Tun wir's aber gleich= wohl, dann haben wir wenigstens den Frieden in unserer eigenen Seele und den Frieden mit Gott. Auf das Opfer der Selbstüberwindung und der Feindesliebe aber muffen wir uns im Leben gefaßt machen, "benn es gibt, selbst wenn die Seele in Gott ruht, hienieben bennoch viele innere und äußere Dinge, die den Frieden stören" — "im Himmel aber werden alle sich widerstrebenden Ge= fühle unseres eigenen Herzens, aber auch die sich so oft einander gegenüberstehenden Bestrebungen der Menschen, in Gott ruhen. (Vgl.. S. Ih. Sec. Sec. qu. 29. a. 2. ad. 4.) So wird dann der Himmel einst zu einem Garten, in welchem es keine Bucherpflanzen mehr gibt, sondern nur ein ewi= ges Alühen und Gedeihen für alle Menschen, die hienieden guten Willens find.

Hochwürdiger Mitbruder! Ich weiß schon, was

1. dentst du, daß ich faum all dies in der einen Lektion im Pfarrgarten behandelt, und

2. lächelft du ob meinem Versuch, Thomasdefinitionen im Religionsunterricht zu verweben.

Nun aber meine Antwort:

Bu Punkt 1. Es stimmt, ich habe im Pfarr= garten nicht alles gesagt, was ich hier angeführt habe. Dagegen bin ich gegenwärtig daran, die damals gehaltene Lettion im obgenannten Sinne noch gehörig auszubeuten.

Zu Punkt 2. Ich verlange nicht, daß die Kinder Thomasdefinitionen lernen. Dagegen mache ich biese oft zur Grundlage meiner Katechesen, und bewahre mich so vor bloßen Associationsappli= fationen, die der konfreten Beziehung zu den Moralprinzipien entbehren. Und wenn du glaubst, die Kinder mit den Thomasdefinitionen überhaupt nichts anzufangen wissen, dann täuschest du dich. Es sind in den obern Klassen der Primar= schule deren nicht wenige, die Thomasthesen aufzufaffen und zu verwerten versteben. Und der Aquinate hilft selbst mit, denn wir schließen jedes Vorbereitungsgebet zum Unterricht mit dem uns der Hochschule ber liebgewordenen Sat: "Beiliger Thomas, Patron der Schüler, bitte für uns. Amen".

Die Schulfrage am deutschen Katholikentag

Es muß eine imposante Tagung gewesen sein, die Katholikenversammlung in Freiburg i. Br. in den letten Tagen des Auguft. Die Berichter= statter sprechen von 100,000 Teilnehmern. Eine der eindrucksmächtigen Berfammlungen galt ber Schule, ein Beweis, daß die deutschen Ratholiken bieser Frage volle Aufmerksamkeit schenken. Beranstalter der großen Kundgebung war die Ratholische Schulorganisation Deutschlands, von Reichskanzler Dr. Wilh. Marx anno 1911 ins Leben gerufen, die seither so außerordentlich segens= reich gewirkt hat.

Ein erstes Verhandlungsthema hieß "Familie und Schule", darüber sprach Frau Oberlandesge= richtsrat Schumacher-Röhl aus Bonn. Reichstanzler Dr. W. Mary befaste sich in einer stürmisch begrüßten Unsprache mit "Schulfragen ber Gegenwart". Es sei ihm, so führte er u. a. aus, daran gelegen, den deutschen Ratholiken eine Uebersicht über die Entwidlung der Schulfrage zu geben und das zeige, daß die Ratholiken nur gut beraten seien, wenn fie erkennten, bag ber Sauptschutz für die katholische Schule und Erziehung bet den Eltern liege. Die Elternräte seien hochwichtig und ihre Wahl eine heilige Pflicht der driftlichen Eltern. Ein Zug nach rechts sei unverkennbar auch in links gerichteten Familien festzustellen; denn Berlin und Sachsen hatten bei ben letten Eltern-

ratswahlen bedeutend mehr driftliche Elternräte gewählt als weltliche. Die früher so hochgepriesene Boraussetzungslosigkeit der Biffenschaft werde jett von links Gerichteten abgelehnt und es gebe tein Wiffen, hinter bem nicht eine Weltanschauung stehe, und darin liege die Berechtigung der konfessionellen Schule. Lehrerpersönlichkeit bedinge immer noch in erster Linie das Ergebnis des Schulunterrich= tes; dem Berufsschulwesen durfe der Religionsunterricht nicht fehlen. Die "Rinberfreunde" seien eine Erscheinung, die unter Umftänden zur größten religiösen Gefahr in Deutschland werden könnten; benn die Art ihres Vorgehens und die Unkenntnis katholischer Eltern lassen sie allzu leichtes Spiel haben; Kind und Familie seien durch sie bedroht und die Staatsallmacht werde Erzieherin.

Den beiden Vorträgen folgte eine einstimmig angenommene Entschließung, welche bie Befenntnisschule als das Schulideal der deutschen Katholiken barftellt, katholisch gerichtete Lehrerbildung für diese verlangt, gegenüber der fortschreitenden Berstaatlichung, die Sozialisierung bedeutet, Unterrichtsfreiheit fordert, das weltliche Schulideal des Sozialismus und die liberale Zwangsgemein= schaftsschule ablehnt, und die katholischen Eltern auffordert zur lebhaften Anteilnahme am fatholischen Schulleben.